

Dazu konnte der Pfleger nichts sagen, denn obwohl Rainer Runt eine wichtige Schicksalsfunktion im Leben des Buspassagiers gespielt hatte, blieb er ihm als Mensch und mit seiner Geschichte fast gänzlich verborgen. Ja, wie war Runts Leben? Aus Sicht des allmächtigen Elefanten, der alles beobachtet, aber sich niemals einmischt, war sein Leben ein einzigartiges facettenreiches Fragment, so, wie jede Schneeflocke einzigartig und einmalig ist und sich doch in die Gesamtheit des Schnees einbindet. Somit ist sie Einzelphänomen und doch und zugleich nur ein winziger Teil jenes Schnees, der Euch die Piste zum Abfahren oder die Lawine zum Sterben sein kann. Aus kosmischer Elefantensicht ist alles genauso, wie es ist, und deshalb gut. Menschen neigen dazu, aus ihrer absichtsvoll verengten Sicht heraus zu bewerten: Die Piste ist gut, die Lawine ist es nicht. Ich gebe Euch ein anderes Bild: Das Leben des Menschen auf der Erde gleicht einer Luftblase im Sektglas; irgend jemand schenkt dich ein, du entstehst am Boden des Glases und machst dich an den Aufstieg nach oben. Die Zeit des Aufstieges nutzt du, um dir den Kopf zu zerbrechen, wer dich warum und wieso erschaffen haben könnte. Über dir siehst du ganz da oben am Scheideweg zwischen Sekt und Luft deine Vorfahren zerplatzen. Du weißt schon von den ersten Millimetern deines Aufstieges an, das dies auch dein Schicksal sein wird. Das macht dich mal traurig, mal fröhlich; mal nachdenklich und melancholisch. Mal liefert es dir überhaupt den Grund dazu, dein Dasein zu genießen: „Man blubbert nur einmal“. Du steigst kontinuierlich auf, und das ist das einzige, was du nicht beeinflussen kannst. Die Bewegung nach oben gehört

dem Schicksal, und es macht in aller Ruhe und gnadenlos Gebrauch von seinem Recht. Deine Möglichkeiten liegen in der Seitwärtsbewegung: Du kannst nach links und rechts ausweichen, kannst dich mit anderen Blasen vereinen und dich wieder von ihnen trennen. Du kannst dich bewußt am ruhigen Rand des Glases aufhalten und von der Einbildung leben, daß du hier von deinem sicheren Ende weniger bedroht wirst. Oder du wirfst dich in den pulsierenden Strom der Glasmitte und tanzt und singst und lachst mit deinen luftgefüllten, hohlen Zeitgenossen und vergißt mitten im Sekt, was dich bedrückt und dir große Angst macht. Denn urplötzlich – du hast mittlerweile viele Blasenfreunde gefunden – findest du dich in der Mitte des Glases wieder. Du machst ein großes Fest und freust dich mit allen. Man scherzt über dein baldiges Zerplatzen an der Glasoberfläche, und du lachst laut und schallend über die vielen Späße, um zu verheimlichen, daß du eigentlich die Hosen – wenn du als Blase welche hättest – gestrichen voll hast vor Angst. Das einzige, was dir groteskerweise die Lebenslust erhält, ist die Tatsache des geteilten Schicksals: „Wir müssen alle mal platzen!“ und: „Wenn Platzen so schlimm wäre, hätten es nicht schon so viele vor mir gemacht!“ So fristest du dein aufsteigendes Dasein. Deine Zeit in der oberen Glashälfte ist von mehr Besinnlichkeit geprägt. Du mußt nicht mehr unbedingt mitten im Strom sein, du siehst die jungen Blasen unter dir mit einer Mischung aus Neid über ihre Energie und Amusement über ihr naives Getue an. Erstaunlicherweise kommt mehr Ruhe über dich, je mehr du dich der Oberfläche näherst. Um so klarer dein baldiges Platzen ist, um so mehr verdrängst du diese Tatsache. Selbst vier Millimeter unter der Luft machst du noch große Pläne, für die ein mit Sekt gefülltes Weizenglas nicht ausreichen würde. Selbst zwei Millimeter unter der Luft schockieren dich noch die

Berichte von anderen Sektgläsern, die nicht so ruhig dastanden wie jenes, in dem du aufsteigen durftest, sondern die frühzeitig von einem fünfgliedrigen Drachen gepackt wurden, mit rotlackierten Spitzen an seinen Tentakeln und dann mit irrsinniger Geschwindigkeit, die die Blasen fast schon wieder nach unten drückte, beschleunigt wurde und an ein großes, rotlackiertes, horizontal liegendes, scheidenartiges Tor geführt wurden, in welches der ganze Inhalt samt aller unschuldiger Blasen brutal abgegossen wurde. „Schrecklich! Was ist das für ein Gott, der so was zuläßt?“ fragst du dich, schaust nach oben – und siehst die Luft über dem Sekt, so klar wie noch nie. Dieses Bild ist so stark und so hell und so groß, daß deine Angst davor einem großen Erstaunen weicht. Und dann macht es „blubb“, und deine Freunde und Verwandten, deine Kinder und Kollegen weinen bitterlich über dein Hinscheiden und du – vereinigst dich einfach mit der Luft. „Ach so ist das!“ schreiest du beglückt auf, du, der seine Existenz immer nur abgegrenzt im Sekt, aber nie in seinesgleichen, in der Luft gesehen hat. Plötzlich merkst du, woraus du bestehst. Du begreifst, daß du zugleich du selbst und doch Teil des Ganzen bist. Du hast dich immer nur als Luftblase begriffen, aber nun weißt du: du bist die ganze weltumfassende Luft. Ein Teil von ihr und doch ganz genau dasselbe. Und während deine Kinder weinen: „Warum gibt er uns kein Zeichen? Er könnte doch nur ganz kurz zurückkommen und uns mitteilen, wie es im Jenseits ist und daß es ihm gut geht und daß er weiterlebt?“ – erlebst du ein Leben der Möglichkeiten; du kannst in der Masse der Luft aufgehen. Du kannst als Luftblase in der Luft weiterleben. Du kannst dich mit warmen und kalten Fronten vereinen, hoch- und niederreißen lassen. Du kannst dich von einem Menschen einatmen und neu zusammengesetzt wieder ausatmen lassen. Du bist nicht mehr gefangen in einer unabänderli-

chen Aufwärtsbewegung, sondern hast eine Dimension dazu gewonnen und die Zeit hinter dir gelassen. Das macht dich so glücklich, daß du zu Luftsprüngen ansetzt. Du hörst deine Kinder nach dir rufen, aber weil du jetzt begreifst, daß dein hinter dir liegendes, vom Faktor „Zeit“ abhängiges Leben, grundlegend wichtig für manche isolierte Gedanken war – ignorierst du liebevoll ihr Rufen. Du willst sie ihre eigene Erfahrung machen lassen. Aber: Du setzt dich an den Glasrand und wartest. Und sobald deine Kinder auch in die ewigen Luftgründe geblubbt sind, wirst du sie in den Arm nehmen und sie fragen: „Habt ihr Lust, mit mir zusammen in eine Sauerstoffflasche zu gehen, mit einem Sporttaucher in 30 Meter Tiefe gelangen und dann gemeinsam, vorbei an bunten Korallen und schillernden Fischen, genüßlich wieder aufzutauchen?“

Hier sei nun der Weg des Rainer Rumt in allen Einzelheiten aufgezeigt; es könnte helfen, den Elefanten zu sehen.

Gleich zu Beginn hatte Doktor Rainer Rumt mehrmals die Diagnose „paranoider Zustand“ vernommen. Ein Gespräch, das an seinem Krankenbett geführt wurde, lieferte ihm dazu die Fakten. Angesichts seines Zustandes nahm niemand ein Blatt vor den Mund. Er kriegte ja eh nichts mit – dachten alle. Irgendeine Person sprach dabei mit irgendeiner anderen, wobei die andere die eine stets mit „Herr Doktor“ oder auch mit „Doktor Bronzalez“ angesprochen hatte. Er kannte die eine Person sehr gut, aber er konnte sie irgendwie nicht sehen und kam auch nicht darauf, wer es sein konnte. Selbst diesen ominösen Doktor Bronzalez konnte Rumt nicht sehen, sondern nur hören. Die Unterhaltung fand auf Englisch statt und Rumt verstand sie, ohne zu bemerken, daß dazu eine Übersetzungsleistung seines Hirns notwendig war. Überhaupt war